

Besondere Aufmerksamkeit verwendet N. dann auf das sog. johanneische Logion Lk 10,22 in seinem Kontext. Jesus zeigt sich hier als der einzige Erkenntnis-Zugang zum Vater. Im Wirken des Sohnes wird erfahrbar, wer der Vater ist und was er für den Menschen bedeutet. Das Wirken der Sendboten wird dabei eng zusammengesehen mit dem Wirken Jesu, die so – wenn auch auf abgeleitete Weise – Offenbarer Gottes werden.

Das Heil wird konkret erfahrbar in der Begegnung Jesu mit den Menschen: als Krankenheilung, als Befreiung von dämonischer Macht, als Sündenvergebung. In seiner Wunderüberlieferung zeigt Lukas, daß die Heilserfahrung sich in der Erfahrung der Gottesherrschaft verwirklicht. Auch in der Gleichnisüberlieferung wird deutlich, daß Jesus sich als Offenbarer Gottes versteht. Denn in den Gleichnissen wird das Handeln Jesu als Aktionseinheit mit Gott erklärt.

Dem Vf. gelingt es, überzeugend darzutun, daß Jesus in seinem Wirken und in seiner Verkündigung als der Offenbarer Gottes erscheint. Die übrigen Sendboten können Gott nur offenbaren, weil sie von Jesus dazu bevollmächtigt sind. Die Untersuchung zeigt zugleich die Bedeutung des vorösterlichen Jesus für die neutestamentliche Christologie. Ohne eine Verankerung der Christologie im Leben Jesu fehlt dieser jedes Fundament. H. Giesen

UNTERGASSMAIR, Franz Georg: *Kreuzweg und Kreuzigung Jesu*. Ein Beitrag zur lukanischen Redaktionsgeschichte. Reihe: Paderborner theologische Studien, Bd. 10. Paderborn 1980: Verlag F. Schöningh. 237 S., kt., DM 48,-.

In seiner Paderborner Habilitationsschrift geht es U. um das lukanische Verständnis der Kreuzigungsperikope. Besonderes Interesse kommt dabei den theologischen und soteriologischen Aussagen der lukanischen Redaktion zu. Zu Beginn stehen zwei textkritische Entscheidungen zu Lk 23,34a und 23,42.43. Eine eingehende literarkritische sowie traditions- und motivgeschichtliche Untersuchung von Lk 23,26–49 kommt zu dem überzeugenden Ergebnis, daß der dritte Evangelist nur die Passionsgeschichte des Markusevangeliums als Vorlage benutzt, die er in seinem Sinne interpretiert. Einen Protolukas lehnt er mit Recht ab. Dadurch, daß U. sich nicht damit begnügt, die lukanische mit der markinischen Passionsgeschichte zu vergleichen, sondern die nicht aus Markus ableitbaren Verse und Versteile mit dem Ganzen des dritten Evangeliums vergleicht, erhält seine Argumentation ihre Überzeugungskraft. Nicht wenige Motive sind von Lukas dem Alten Testament entnommen.

Ein kurzer Abschnitt ist auch der Frage nach der formkritischen Bestimmung gewidmet. Ohne die formale Ähnlichkeit mit Martyrervorstellungen leugnen zu wollen, stellt U. jedoch die Frage, ob die verwendete Martyrertopik schon als eine bewußte Darstellung der Kreuzigungsperikope als Martyrium gelten könne, zumal der Martyriumsgedanke auch sonst im Lukasevangelium begegne.

Im abschließenden Abschnitt sucht U. die lukanische Aussageabsicht herauszustellen, die die Passionsgeschichte bestimmt. Im Rahmen unserer Inhaltsübersicht können nur einige wenige Punkte genannt werden. Mit Recht stellt der Vf. fest, daß Simon von Kyrene als Idealgestalt des Jesusjüngers gezeichnet wird, insofern er Jesus nachfolgt. Ihm wird die Jesus einfach nachlaufende Volksmenge gegenübergestellt; sie bringt anders als Simon nicht die Kraft auf, für Jesus zu handeln. Lukas betont ausdrücklich die Verbundenheit Jesu mit dem Vater. In ergebungsvoller Verbundenheit mit ihm stirbt Jesus. Seine Vergebungsbereitschaft (23,34a) den Todfeinden gegenüber steht ebenfalls im Zusammenhang mit dieser Gemeinschaft mit dem Vater. Zu dieser Gemeinschaft lädt Jesus ein und führt zu ihr hin. In dem Bewußtsein, „Führender“ zu sein, stirbt er mit Gott „versöhnt“. Indem Jesus den Spott der Leute schweigend zurückweist und seinen Auftrag, alle Hilfebedürftigen und -suchenden zu retten, keinen Augenblick vergißt, zeigt er, daß er den Beweis für seine Messianität darin sieht, daß er den Tod erduldet. Die Begnadung des umkehrwilligen Schächers ist ein herausragendes Beispiel christlicher Soteriologie. Denn da dieser aus der Erfahrung der Schicksalsgemeinschaft mit Jesus sich vom Bösen abwendet und sich Jesus anschließt, bezeugt er seine Hoffnung auf ein künftiges Weiterleben. Es zeigt sich hier brennpunktartig, was auch sonst in soteriologischen Aussagen des Evangelisten zu beobachten ist, nämlich „daß die Nähe, Anwesenheit und Gemeinschaft Jesu heilswirksam werden, wenn sie vom Menschen bewußt wahrgenommen und akzeptiert werden. Mit Jesus bewußt leben, mit Jesus bewußt leiden, mit Jesus bewußt sterben: das ist der Weg, der zum Heile führt“ (190). Der Tod Jesu selbst muß als Proklama-

tion der Einheit zwischen Vater und Sohn betrachtet werden. Das wird deutlich, wenn Jesus sich seinem Vater sterbend empfiehlt: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“; denn dieser Ruf beweist, daß Jesus im Tod keine Gefahr mehr erblickt. Der lobpreisende Bekenntnissatz des Hauptmannes bestätigt das in dieser Haltung Jesu zum Ausdruck kommende Vertrauen zum Vater. In der Radikalität seines Gehorsams gegenüber dem Vater erweist sich Jesus als der Messias Gottes. Wer das erkennt und sich dazu bekennt, wie der Hauptmann, ist gerettet. Wenn die Volksmenge, die zunächst wie zu einem „Schauspiel“ gekommen war, letztlich aufgrund der geschauten Geschehnisse in sich geht, so befindet auch sie sich auf dem Weg des Heils. Die Jünger bleiben, selbst schwach geworden, Zeugen, auch wenn sie als die Bekannten Jesu furchtsam weit entfernt dastanden.

In seiner Ergebniszusammenfassung trägt der Vf. die wichtigsten theologischen Aspekte der Kreuzigungsperiscope zusammen. Dabei wird nochmals deutlich, daß die Soteriologie anthropologisch ansetzt, zugleich aber die vertikale Perspektive aufrecht erhalten ist: durch das göttliche „Müssen“, das das ganze Leben Jesu bis in den Tod bestimmt, und durch die Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn, die eine Gemeinschaft ist, die den Tod überdauert. Wer in die Gemeinschaft mit Jesus tritt, der hat teil an seiner Dauergemeinschaft mit dem Vater, die todüberwindend ist.

Die sorgfältig argumentierende Studie führt uns in die Arbeitsweise des Lukas ein und vermag zu zeigen, wie Lukas sein zur Verfügung stehendes Material verwendete, um seine Theologie, insbesondere seine Soteriologie, des „Mit-Jesus-Sein“ entwickelt. Sie ist ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der lukanischen Theologie.
H. Giesen

RIDEZ, Louis: *Die Bergpredigt*. Mensch sein nach Jesus. Reihe: Glaubens-Seminar, Bd. 1. Zürich, Köln 1979: Benziger Verlag, 235 S., br., DM 26,-.

Mit dem hier angezeigten Buch wird eine neue Reihe eröffnet, die es sich zum Ziel gesetzt hat, der Bibelarbeit in der Gemeinde neue Impulse zu geben. Der erste Band gilt der Bergpredigt, also einem zentralen Text neutestamentlicher Botschaft.

Die Einführung erläutert ausführlich Zielsetzung und Eigenart dieser als Werkbuch gestalteten Neuerscheinung und skizziert sorgfältig die Gliederung und theologische Bedeutung der Bergpredigt. Diese übersichtlichen und verständlich formulierten Ausführungen sind für das Verständnis der folgenden Einheiten, die sechs Themen der Bergpredigt aufgreifen, unabdingbar. Die erste Einheit behandelt unter dem Stichwort „Mensch sein wie Jesus in der Offenheit für das Reich Gottes“ die Humanität der Bergpredigt. Die zweite Einheit „Wort und Tat“ geht dem Verhältnis von Bergpredigt und Veränderung der Welt nach, während die dritte Einheit „Christsein als radikales Menschsein in der Art Jesu“ zu beschreiben versucht. Die vierte Einheit „Ehe in der Bergpredigt“ arbeitet den Unterschied von Gesetzes- und Liebesethik heraus, und die fünfte Einheit zeigt, daß in der Kraft der Vergebung die eigentliche Revolution der Bergpredigt liegt. Die letzte und sechste Einheit unternimmt es, unter der etwas verschwommen wirkenden Überschrift „Einsatz und Gelassenheit. Das Fest der Danksagung“ weitere Bestimmungen des „Mensch sein nach Jesus“ vorzustellen.

Was hier nur kurz in Stichworten angedeutet wurde, wird in den einzelnen Einheiten mit Hilfe eines durchdachten Schemas ausführlich entfaltet. In einer *Übersicht* (U) werden die Verlaufsphasen mit der möglichen Dauer, die Titel der Hinweise für den Referenten, die Titel der ergänzenden Texte für den Referenten und die Titel des Materials für die Teilnehmer angeführt. Die *Einführung* (E) nennt das Thema des Abends, die These, die Intention der Einheit, die behandelten Texte der Bergpredigt und die möglichen Lernschritte. Darauf folgen die *Hinweise* (H) und die ergänzenden *Texte* (T) für den Referenten. Ein *Predigtvorschlag* (P) bietet dann in knapper Form eine stärker spirituell betonte Sicht der Schwerpunkte der Einheit. Am Schluß des Buches findet sich schließlich für alle sechs Einheiten das *Material für die Teilnehmer* (M), das verschiedene Unterlagen für Gespräche in Kleingruppen und persönliche Vertiefung bereitstellt.

Das auf diese Weise erschlossene Material wurde bereits in mehr als 40 Pfarreien erfolgreich erprobt. Trotzdem sollte man sich nicht sklavisch an den vorgegebenen Aufbau halten, weil erfahrungsgemäß die Arbeitsbedingungen und Arbeitsmöglichkeiten von Ort zu Ort und von Gruppe